

Text nach Martin Luther:

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: "Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers." Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, es passiert eben jetzt gerade. Draußen vor den Toren Erfurts. Vielleicht in Vieselbach oder in Molsdorf. Der Sohn Gottes sitzt dort, / ganz in Ruhe. / Er sitzt dort und bereitet sich auf seinen Advent vor – auf seine Ankunft. Er sitzt am Feuer, denn hier in Erfurt ist es kalt im November.

Er sitzt dort mit seinen Freundinnen und Freunden. Zwei von Ihnen schickt er in die Nachbargemeinde, um dort einen Esel zu holen. Oder wäre es heute eher ein Fahrrad? (Jedenfalls kein BMW und kein Mercedes.) Doch, / es wäre ein Esel, denn ihm geht es ja nicht nur darum, die Demut sichtbar zu machen. Ihm geht es nicht nur darum, ein Zeichen zu setzen: ein Zeichen gegen den Machtanspruch der Reichen und für die Würde der Armen. Es geht ihm mit dem Esel vor allem darum, die Bilder aus dem Alten Testament aufzunehmen. Und dort steht im Buch Sacharia: *„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“*

Also: Dort am Stadtrand sitzt der Gottessohn. Heute, im Jahr 2014. Er sitzt dort und bereitet sich auf seinen Advent vor. Seine Ankunft. Die Freunde besorgen den Esel.

Ich stelle mir vor, dass er froh über die Ruhe ist. Die Ruhe, die da am Stadtrand herrscht. Vielleicht ahnt er, was am Wochenende hier im Zentrum los ist. Noch dazu heute, am verkaufsoffenen Sonntag. Tausende Menschen auf engstem Raum – unterwegs, / gehetzt von einem Geschäft zum anderen. Und am Ende einen Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt, damit auch was für die Seele dabei ist. Vielleicht ahnt er es. Und vielleicht ist er froh, dass er vor der Stadt noch etwas Ruhe hat. Wie schon damals in Jerusalem.

Aber dann ist es so weit. Der Sohn Gottes setzt sich auf den Esel. Auf ein Füllen, ein Jungtier. Ich stelle mir vor, wie er in Erfurt einzieht. Wie ein déjà vu holt ihn die Erinnerung ein. Er überlegt, wie es damals in Jerusalem gewesen ist: *„Eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge ging ihm voran und folgte ihm nach. Uns sie riefen laut: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“* Sie machten die Türen hoch und Tore weit. Jedenfalls vorerst.

Gespannt schaut er auf die Menschen in Erfurt. Wird es so sein wie damals? Dann ist er vielleicht ein wenig irritiert, weil ihn kaum jemand wahrnimmt. Manch einer schaut kurz auf die kleine Gruppe, hastet aber gleich weiter. Andere mokieren sich lustlos darüber, dass die Asylanten nun schon mit dem Wanderzirkus umherziehen wie in Rumänien. Aber die meisten sind einfach nur beschäftigt.

Und so zieht er durch die überfüllte Stadt und landet schließlich – sie haben es schon geahnt – der Sohn Gottes landet schließlich im Refektorium des Predigerklosters. Der Pfarrer am Pult liest gerade noch ein-

mal die alten Worte: „*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und voller Sanftmut.*“ In dem Moment öffnet sich die Tür und ER zieht ein.

Was bewegt uns in diesem Augenblick? Was regt sich bei uns, wenn wir ihn sehen? Was ist, wenn wirklich Advent wird in unserem Gottesdienst?

Vielleicht würden wir einfach aufstehen und singen: *Tochter Zion* zum Beispiel. Oder würden wir ängstlich sitzen bleiben und warten, was passiert? Hoffen, das es an uns vorbeigeht? Dass alles bleibt, wie es ist?

Nein, ich glaube, wir würden singen: „*Hosianna, Davids Sohn! Sei gesegnet deinem Volk! Gründe nun dein ewig Reich! Hosianna in der Höh! Hosianna, Davids Sohn! Sei gesegnet deinem Volk!*“

Wir würden singen. Und wir wären froh. Vielleicht gäbe es einen Augenblick des Schocks, einen Augenblick der Starre. Aber dann wären wir froh. Und wir würden singen.

Vielleicht denkt manche von Ihnen jetzt: Die Vorstellung, dass er hier einzieht, ist doch ziemlich weit hergeholt. Eine schöne Fantasie.

Aber ich bin überzeugt, dass genau das jede Woche passiert. Jeden Sonntag, wenn wir hier Gottesdienst feiern, ist Advent. Jesus zieht ein in diesen Raum. Er zieht ein, als ein Gerechter und als Helfer, und in aller Demut. *Das* ist der Sinn von Gottesdienst. Mit weniger müssen wir uns nicht zufrieden geben. *Deshalb* treffen wir uns hier Sonntag für Sonntag. Damit Advent sein kann, mitten im Leben. Ankunft Christi. Und wenn Sie mich fragen, dann bewirkt diese Erkenntnis vor allem zweierlei: Freude und Jubel auf der einen Seite. Und andererseits die ernsthafte Frage danach, wie ich ihm denn entgegenzutreten will, wenn er hier einzieht – nicht am Ende der Zeiten, sondern Sonntag für Sonntag. Vielleicht sogar Tag für Tag, Stunde für Stunde. Auch heute. Jetzt. Wie will ich ihm entgegenzutreten, wenn er einzieht in die Räume meines Herzens?

Advent in jedem Gottesdienst, Einzug Jesu in jedem Gottesdienst, das bedeutet für mich Jubel und Freude und Tanzen in jedem Gottesdienst. Aber auch die Frage, wie ich als Einzelner und wie wir als Gemeinde leben wollen.

Vielleicht kann das eine gute Mischung sein, wenn wir jetzt in diese Advents- und Fastenzeit aufbrechen: Machen wir daraus eine Zeit des Nachdenkens: des Nachdenkens darüber, wie wir Christus empfangen wollen, wie ihm begegnen. Und *wenn* ich darüber nachdenke fällt mir natürlich der Anspruch Meister Eckharts ein: Lasst uns ihm begegnen mit leerem Herzen und frei von Eigenwillen. Nicht haben, sondern sein. Nicht machen, sondern lassen. Damit Raum sei für Christus in unseren Seelen.

Aber vielleicht fällt mir auch das eine oder andere ein, was ich gern erledigen will, damit ich frei bin für IHN. Vielleicht mache ich in dieser Adventszeit den lange aufgeschobenen Besuch. Vielleicht finde ich die lange vernachlässigte Stunde in Ruhe mit den Kindern oder mit den Alten in unserem Haus.

Vielleicht auch schaffe ich im wahrsten Sinne Raum, damit Platz ist für Christus. Einmal im Jahr – so habe ich letzte Woche gelesen – einmal im Jahr ruft der Abt eines benediktinischen Klosters die Mönche zum Ausräumen der Zellen auf. Die Brüder haben dann einen ganzen Tag Zeit. Und auf den Fluren stehen Kisten für Sachen, Kisten für Bücher und Müllcontainer. Ausmisten. Wegtun, was nicht nützt. Innerlich wie äußerlich. In unseren Wohnungen, in unseren Terminkalendern, in unseren Herzen und Seelen. Auch das kann Advent sein. Machen wir aus dem Advent eine Zeit des Nachdenkens und der Konsequenzen!

Aber machen wir aus dem Advent auch eine Zeit des Jubels, des Tanzens und der Freude. Wenn Jesus kommt, dann kommt Hilfe. Dann kommt Erlösung. Dann kommt Freiheit. Was anders kann das hervorbringen als Jubel.

Liebe Gemeinde, ich freue mich auf den Advent. Ich freue mich auf diese Mischung: auf eine Zeit des Nachdenkens und der Konsequenzen einerseits. Und auf eine Zeit der Freude und des Jubels andererseits. Und immer wieder werde ich mir vorstellen, wie sich die Tür öffnet und Gottes Sohn bei mir und bei uns einzieht: Auf einem Esel kommt er herein. In diese Welt. In mein Leben. In unsere Gemeinde. In diesen und in jeden Gottesdienst. Gott sei Dank.